



FLAGGSCHIFF



17



11



6



8

Erfolgreicher „2. Patiententag Arthrose“
am 29. Oktober 2010. Dr. Talke im Gespräch mit Teilnehmern

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

gerade erst ist Heft 3 erschienen. Und weil es so schön war, legen wir Heft 4 nach.

Über meine diversen Nöte mit der Herstellung des „FLAGGSCHIFFS“ habe ich mich ja schon ausgiebig im Editorial zum letzten Heft beklagt. Deshalb nur ein weiteres Argument als symbolische Nachspeise: Seit mehreren Ausgaben sehen Sie an dieser Stelle mein Konterfei, lesen Sie, was ich Ihnen zu vorliegendem Heft mitzuteilen habe. Ich befürchte, dass sich mehr oder weniger langsam Verdruss einstellen könnte, immer wieder dasselbe Gesicht zu sehen. Auch die anderen Vorstandsmitglieder sollten an dieser Stelle zu Wort kommen.



Doch wenn man Material mühsam zusammenkratzen muss und eigentlich bis zum Schluss nicht genau weiß, was denn erscheinen wird, ist es schwer, dem Autor eines Editorials zu vermitteln, worüber er schreiben soll. Das Editorial hat ja die Aufgabe, den geschätzten Leser, die ebenso geschätzte Leserin an den Inhalt des Heftes heranzuführen, sie gewissermaßen darauf einzustimmen. Und ein bisschen schöpferische Zeit muss man jedem Autor schon lassen, auch wenn es sich „nur“ um ein kleines Editorial handelt!

An die Spitze habe ich diesmal bewusst die Stellungnahme des Berliner Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung, Dr. Jürgen Schneider, zum Rundfunkänderungsstaatsvertrag gesetzt. Damit möchte ich die Brücke zum Beitrag „Menschen mit Behinderungen müssen weiterhin von GEZ-Gebühren befreit bleiben“ aus Heft 1-2 von 2010 schlagen. Die politische Argumentation der BAG Selbsthilfe wird in Dr. Schneiders Ausführungen mit schlagkräftigen rechtlichen Argumenten unterfüttert. Bedauerlich ist nur, dass die Ministerpräsidenten nicht auf Volkes Stimme gehört, sondern die neue Gebührenordnung mit all ihren Hässlichkeiten gegen behinderte Menschen durchgedrückt haben. An ihren vollmundigen Versprechungen, für mehr Barrierefreiheit in den elektronischen Medien sorgen zu wollen, werden wir sie spätestens zum Zeitpunkt des tatsächlichen Inkrafttretens der neuen Gebührenordnung messen müssen!

Mehrere verschiedenartige Beiträge aus den Mitgliedsvereinen, so über eine Fachtagung zur barrierefreien Kommunikation im Alter sowie vom 2. Patiententag Arthrose der Deutschen Rheuma-Liga, vermitteln ein Bild davon, wie buntschillernd doch die Aktivitäten unserer Mitglieder sind. Nicht, weil der Beitrag aus meiner Feder stammt, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf den Artikel lenken, der von den gemeinsamen Bemühungen mit der Berliner Feuerwehr berichtet, gehörlosen und stark hörbehinderten Menschen das Absetzen von Notrufen zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Natürlich fehlt es nicht an der üblichen Kollektion von Buchbesprechungen.

Ich hoffe, Sie werden auch dieses Heft mit Genuss lesen können.

Für das neue Jahr 2011 wünsche ich Ihnen im Namen des Vorstandes und der Geschäftsführung der LV Selbsthilfe Berlin alles Gute, beste Gesundheit und viele Erfolge bei Ihrer verantwortungsvollen Selbsthilfearbeit!

Ihr Hartwig Eisel

Editorial

Der Vorsitzende Hartwig Eisel zur aktuellen Ausgabe	2
---	---

Behindertenpolitik

Rundfunkgebührenfreiheit für behinderte Menschen nicht abschaffen .	4
---	---

Aus den Mitgliedsvereinen

Barrierefreie Kommunikation im Alter	6
International Jodi Award an Berliner Internet-Seite vergeben	7
Der informierte Patient im Mittelpunkt	8
Aktion „Augen-Licht“ setzte Zeichen	10
Menschen mit geistiger Behinderung wählen ihre Sprecher	11

Wissenswertes

BARRIEREFREIER TOURISMUS. Wegweiser Berlin-Brandenburg ...	12
Notruf hörgeschädigter Menschen an die Feuerwehr	13
Das patenprojekt	14
Taub, aber oho!	17
Buchbesprechungen:	
Der schwerhörige Patient	18
Selbst ist der Heimwerker	19
Eine bewundernswerte Frau	21

Impressum	47
------------------------	----

RUNDFUNKGEBÜHRENFREIHEIT FÜR BEHINDERTE MENSCHEN NICHT ABSCHAFFEN

Berlin (kobinet, sch) Der Berliner Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung, **Dr. Jürgen Schneider**, hat sich in einer Anhörung des Medienausschusses des Berliner Abgeordnetenhauses grundsätzlich gegen die geplante Abschaffung der Rundfunkgebührenfreiheit für behinderte Menschen ausgesprochen. Jürgen Schneider sieht keine sachlichen



Gründe für die teilweise Aufhebung der bisherigen einkommensunabhängigen Gebührenbefreiung. Die vorgesehene Drittellösung orientiert sich - so Schneider - an den gleichen Personenkreisen und damit auch an den gleichen behinderungsbedingten Nachteilen.

Die Notwendigkeit des Nachteilsausgleichs für die folgenden Behindertengruppen sei dabei in der bisherigen Diskussion und in der Protokollerklärung der Länder mit der Nutzbarkeitsdiskussion der Medienangebote vermischt worden.

Die bisherige Befreiung von der Rundfunkgebührenpflicht bzw. die angestrebte Drittellösung galt/gilt für drei Gruppen von Menschen mit Behinderung:

- Blinde und wesentlich Sehbehinderte mit einem GdB von wenigstens 60 allein wegen der Sehbehinderung;
- Gehörlose und wesentlich Hörbehinderte;
- behinderte Menschen mit einem GdB von wenigstens 80, die wegen

ihrer Behinderung an öffentlichen Veranstaltungen nicht teilnehmen können.

Schon die Wortwahl in der Vorlage zum Rundfunkänderungsstaatsvertrag zeige im Gebrauch der Worte „Hörgeschädigte“ und „Leidens“ der behinderten Menschen, dass die Autoren der Vorlage die letzten 20 Jahre behindertenpolitischer Entwicklung verpasst haben.

FOTO: EISEL Spätestens mit dem SGB IX aus dem Jahre 2001 verbietet sich seiner Meinung nach auch die Argumentation mit einem Urteil des Bundessozialgerichts aus dem Jahre 2000, das einen überholten Begriff des Nachteilsausgleichs verwendet.

Unter die ersten beiden Gruppen der bisher von Rundfunkgebühren befreiten Menschen mit Behinderung fallen auch die taubblinden Menschen, die auch nach der Neuregelung von der Gebührenpflicht befreit bleiben.

Beim Personenkreis der taubblinden Menschen wird über den Nachteilsausgleich im Sinne des SGB IX, also den Ausgleich dafür, dass alle genannten Personengruppen nur unter erschwerten Bedingungen bzw. überhaupt nicht am gesellschaftlichen Leben teilhaben können, auch die praktische Nutzbarkeit des Rundfunk- und Fernsehangebots in die Betrachtung einbezogen.

Während eine praktische Nutzbarkeit der Programmangebote für taubblinde

Menschen überhaupt nicht gegeben ist, scheint den Autoren des geänderten Rundfunkstaatsvertrages mit der angestrebten „barrierefreien“ Gestaltung der Programminhalte die Nutzbarkeit des Angebots zumindest für seh- und hörbehinderte Menschen als gesichert zu gelten und der bisherige Stand der Umsetzung eine Drittelbeteiligung der betreffenden Menschen mit Behinderung wert zu sein.

Dabei wird nicht berücksichtigt, dass auch bei vollständiger Untertitelung und/oder Einblendung eines Gebärdensprachdolmetscher-Fensters das Fernsehprogramm nicht allen betroffenen Hörbehinderten vollständig zugänglich ist wie bei nicht behinderten Menschen. Während das Rundfunkangebot für diesen Personenkreis komplett entfällt, kann aber z. B. auch die Untertitelung eine vermittelte Information niemals vollständig wiedergeben. Musik- und Gesangsdarbietungen im Fernsehen lassen sich für gehörlose und hochgradig hörbehinderte Menschen generell nicht kompensieren.

Ähnliches lässt sich auch zum Nutzen der Audiodeskription von TV-Programmen hinsichtlich des visuellen Eindrucks für blinde und sehbehinderte Menschen feststellen. Auch bei vollständiger Audiodeskription, wovon die Fernsehanstalten derzeit noch sehr weit entfernt sind, bleiben nicht nur geburtsblinde Menschen von einer wirklich adäquaten Vermittlung der Inhalte ausgeschlossen. Den Menschen mit Behinderung soll vor allem das öffentlich-rechtliche Rundfunk- und Fernsehangebot wegen seines Informations- und Bildungsauftrags mehr gesellschaftliche Teilhabe sichern. Darin bestehen Kern und Wesen des Nachteilsausgleichs und nicht in der

Kompensation eines finanziellen Aufwandes.

Die UN-Behindertenrechtskonvention verpflichtet darüber hinaus die Vertragsstaaten gemäß den Artikeln 9, 21 und 30 vor allem darauf, behinderungsbedingte Einschränkungen, insbesondere für seh- und hörbehinderte Menschen, mit geeigneten Maßnahmen aufzuheben, die den Betroffenen z. B. beim Fernsehen durch Kompensation des ausgefallenen Sinnes den Programminhalt erschließen, um damit die Teilhabemöglichkeiten weiter zu verbessern.

Die in der Protokollerklärung der Länder vorgesehene zweckentsprechende Verwendung der zusätzlichen Einnahmen enthebt den Staat seiner Pflicht zur Herstellung von Barrierefreiheit und macht diese zu einer Angelegenheit der Menschen mit Behinderung selbst. Damit wird der Sicherstellungsauftrag des Artikels 30 der Behindertenrechtskonvention an die Vertragsstaaten auf die Betroffenen selbst verlagert. Auch ohne UN-Konvention würde niemand auf die Idee kommen, die Finanzierung von Programminhalten, Programmformaten oder –wie in diesem Falle – Präsentationsformen von der jeweiligen Zielgruppe der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten finanzieren zu lassen.

Die vorgesehene Änderung fällt zudem in eine Zeit, in der vor dem Hintergrund der notwendigen Umsetzung der Behindertenrechtskonvention die Frage der einkommens- und vermögensunabhängigen Teilhabeleistungen (Nachteilsausgleiche) für alle Lebensbereiche diskutiert wird. Die vorgesehene Änderung weist eindeutig in Richtung einer Entsolidarisierung und könnte auch für andere Bereiche als negatives Beispiel dienen.

BARRIEREFREIE KOMMUNIKATION IM ALTER

von Fritz-Bernd Kneisel (Text und Bild)

Am 12. November 2010 fand im Haus Gürtelstraße 33 die 1. Fachtagung „Barrierefreie Kommunikation im Alter“ der Seniorenstiftung Prenzlauer Berg in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Schwerhörigenbund e. V. statt. Diese Fachtagung richtete sich an Personen, die sich beruflich mit dieser Thematik beschäftigen.



Dr. Wilfried Drexel, Vorstandsvorsitzender der Seniorenstiftung Prenzlauer Berg, begrüßt die Tagungsteilnehmer

Die Teilnehmer wurden vom Vorstandsvorsitzenden der Seniorenstiftung, Dr. Wilfried Drexel, begrüßt. Als Ehrengast wurde Hubert Hüppe, Beauftragter der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, herzlich willkommen geheißen, der ebenfalls ein Grußwort an die Teilnehmer richtete. Dabei gab er bekannt, dass im nächsten Jahr – am 4. und 5. April 2011 – im Kleisthaus eine Veranstaltung zur Hilfsmittelversorgung geplant sei.

Aus Termingründen konnte Rainer-Maria Fritsch, Staatssekretär in der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales, nicht teilnehmen. Begrüßt

wurden die Teilnehmer auch von Adolf Becker, dem Leiter des DSB-Referates Senioren und Patienten.

Danach begannen die Vorträge, die, unterbrochen von einigen Pausen, bis 18.00 Uhr dauerten. Die ersten Themen galten der Darstellung des Hörorgans und den Möglichkeiten der Hörverbesserung durch implantierbare Hörgeräte, die vom Oberarzt Dr. Alexander Blödown und Chefarzt Prof. Dr. Marc Bloching vom Helios-Klinikum Buch vorgetragen wurden. Mittels Fotos und Videos wurden hier die medizinischen Fortschritte auf diesem Gebiet demonstriert. Seit etwa 5 bis 6 Jahren werden auch Teilimplantationen am Ohr vorgenommen, doch wies einer der Ärzte vom Helios-Klinikum darauf hin, dass noch Risiken bestehen, da bei Ausfall des Teilimplantates unter Umständen die Ohrknöchelchen wie Steigbügel etc. bei erneuter Operation beschädigt werden könnten. Beim Cochlea-Implantat (CI) bestehen dagegen keine Bedenken, da es nach über 30 Jahren als technisch ausgereift betrachtet werden kann. Es gab dazu viele Fragen von den Teilnehmern, die von den Referenten beantwortet wurden.

Über Möglichkeiten und Grenzen der Hörgeräteversorgung sprach dann Hörgeräteakustiker Marco Schiesewitz. Des Weiteren ging es um die Versorgung und Betreuung schwerhöriger Patienten auf der Basis des Attendorner Hörservices, eines besonderen Konzeptes in der Geriatrie.

Die nächsten Vorträge befassten sich mit Umgang mit Hörbehinderten in Theorie und Praxis. Vor allem wurde

hier das Konzept für Hörgeschädigte in der Seniorenstiftung Prenzlauer Berg vorgestellt. Für die Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren unser HörBIZ und der DSB zuständig.



Grußwort des Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, Hubert Hüppe

Dieses Modell der hörbehindertengerechten Versorgung und Betreuung von Schwerhörigen und Ertaubten sollte auch in anderen Einrichtungen wie Wohn- oder Pflegeheimen und sogar in Krankenhäusern Schule machen. Dazu gehört auch die bauliche und technische Ausstattung unter Verwendung von Hörhilfsmitteln, die in weiteren Vorträgen ebenfalls zur Sprache kamen. Unser Sozialarbeiter Roger Reichardt stellte die Aufgaben unseres HörBIZ vor und betonte die gute Zusammenarbeit mit der Seniorenstiftung.

Mitarbeiterinnen der Seniorenstiftung berichteten über den Umgang mit den Hörbehinderten und die Erfahrungen, die sie dabei gesammelt hatten. Nadine Fox von der Wohnbereichsleitung, die selbst hörbehindert ist, gab mit ihrer Schilderung ein gutes Beispiel für die Umsetzung des Konzeptes über den Umgang mit schwerhörigen Bewohnern. Eine Führung durch einen Teil des Hauses fand am Nachmittag statt. Alles im allen war es ein informativer Tag für die beteiligten. Für sie war die Teilnahme kostenfrei, da die Fachtagung vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert wurde.

Mit herzlichem Dank an alle Referenten und Teilnehmer beendete Dr. Brexel die Tagung und lud zum Abschied zu einem Sektumtrunk ein.

INTERNATIONAL JODI AWARD AN BERLINER INTERNET-SEITE VERGEBEN

(22.09.2010) Die Seite www.berlin-fuerblinde.de ist mit dem International Jodi Awards ausgezeichnet worden. Für den akustischen Kultur- und Reiseführer durch Berlin für Blinde und Sehbehinderte konnten die Projektleiter

Imke Baumann und Albert Frank vom FÖRDERBAND e. V. (www.foerderband.org) am 20. September 2010 die Auszeichnung aus den Händen von Christine Claus, Generalsekretärin des Ministeriums für Kultur, Jugend, Sport

und Medien der flämischen Regierung entgegennehmen.

Die Preisverleihung fand in einem Festakt in Brüssel im Rahmen des European Congress on E Inclusion (ECEI10) (belgische Ratspräsidentschaft) statt.

Der International Jodi Award wird jährlich vom Jodi Mattes Trust an Projekte verliehen, die Kulturinformationen oder auch Bestände, Sammlungen und Bildungsangebote mit Hilfe digitaler Medien für Menschen mit Behinderungen zugänglich machen. Jodi Mattes, die Stiftungsfigur, hat als Mitarbeiterin des British Museum in London unermüdlich mit Enthusiasmus und Energie für das Recht von Behinderten auf einen unge-

hinderten Zugang zur Kultur gestritten und viele Änderungen in der Praxis des Museums durchsetzen können.

In die engere Auswahl der zahlreichen Bewerber auf den Preis waren in diesem Jahr unter anderem Museen, Bibliotheken und Kulturvereine aus Norwegen und den USA gekommen: u. a. **New York beyond Sight** (www.nybeyond-sight.org), **Art Signs Online. Smithsonian Museum of American Art** (www.americanart.si.edu/education/asl) sowie das **Trøndelag Folkemuseum** in Süd-Trøndelag (Trondheim) mit dem norwegischen Museum für Gehörlosen-Geschichte (www.norsk-dovemuseum.no).

DER INFORMIERTE PATIENT IM MITTELPUNKT

„2. Patiententag Arthrose“ am 29. Oktober 2010

Die Gelegenheit ist selten: Experten eines Fachkongresses und Betroffene zusammenzubringen, die in den Austausch über die neuesten Entwicklungen in Forschung, Medizin und Rehabilitation treten, bedarf ganz besonderer Umstände. Diese exklusiven Bedingungen kamen den Mitgliedern der Deutschen Rheuma-Liga und allen Interessierten aus Berlin und Umgebung am Freitag, den 29. Oktober 2010, zugute – beim „2. Patiententag Arthrose“ im Rahmen des Deutschen Kongresses für Orthopädie und Unfallchirurgie (kurz DKOU) im ICC Berlin.

Mit der Veranstaltung knüpfte die Selbsthilfeorganisation an die im Vorjahr erfolgreich begründete Tradition der Zusammenarbeit mit DGOOC und BVOU

an, die jedes Jahr zur Tagung in die Hauptstadt einladen und sich 2009 erstmals mit einer Patientenveranstaltung

auch der breiten Öffentlichkeit geöffnet hatten. Wiederkehrendes Thema dieser Veranstaltungen ist die „Volkskrankheit“ Arthrose, eine der Erkrankungen aus dem vielfältigen Formenkreis rheumatischer Krankheiten. Menschen, die zur Rheuma-Liga kommen, haben in der Regel chronische Gelenkprobleme, etwa 40 Prozent infolge entzündlicher Gelenkerkrankungen – jeder Zweite aber kommt infolge einer Arthrose. Einer Erkrankung also, die in einer älter werdenden Gesellschaft viele Menschen betrifft und die ebenso großen Bedarf an Aufklärung und aktuellen Informationen schafft.

Prof. Dr. Erika Gromnica-Ihle, Präsidentin des Bundesverbandes des Deutschen Rheuma-Liga, und Prof. Dr. med. Wolfgang Rüter, Direktor der Orthopädie in der Rheumaklinik Bad Bramstedt, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, hatten erneut die Wissen-

schaftliche Leitung des Patiententages übernommen und für eine hochkarätige Referentenauswahl gesorgt. In bewährter Weise moderierten sie die Diskussionen nach den Vorträgen unterhaltsam und verständlich.

Nach Grußworten des Kongresspräsidiums sowie der Rheuma-Liga Berlin mit ihrem Präsidenten Dr. med. Helmut Sörensen, berichtete Prof. Dr. Rüter den Teilnehmern von den Kongresshöhepunkten 2010. Seine guten Neuigkeiten für die Teilnehmer: Die Früherkennung von Knorpelschäden ist möglich – durch Kernspintomografie mit Kontrastmittel, und es wird an einer sog. Basistherapie auch für die Arthrose geforscht.

Anschließend gab Dr. med. Martin Talke, Orthopäde aus Berlin, Hinweise zum Umgang mit einer Arthrose und begegnete den zahlreichen Anliegen aus dem Publikum in der folgenden Fragerunde mit Tipps und Empfehlungen. Er betonte, dass Übergewicht das höchste Risiko bei Arthrose sei und riet zu einer Umstellung der Ernährungsgewohnheiten sowie zu „Bewegung ohne Belastung“.

Prof. Dr. med. Josef Zacher, Ärztlicher Direktor der Klinik für Orthopädie und Orthopädische Rheumatologie im HELIOS Klinikum Berlin-Buch, kam bereits zum zweiten Mal zum Arthrose-Patiententag und brachte den Teilnehmern neue Erkenntnisse zu medikamentösen Therapien bei Arthrose mit. Bei seinen Ausführungen trennte er die Spreu vom Weizen. Der Placeboeffekt liege in der Rheumatologie bei Tabletten bei bis zu 30 Prozent, bei Gelenkinjektionen sogar bei 50 Prozent

Ebenfalls ein ‚Wiederholungstäter‘ auf dem Arthrose-Tag: Prof. Dr. med. Karsten Dreinhöfer, Chefarzt der Orthopädie im Medical Park Berlin Humboldtmühle,

Centrum für Sportwissenschaften und Sportmedizin, Charité – Universitätsmedizin Berlin. Er informierte in diesem Jahr über Sport und Rehabilitation und griff, wie Dr. Talke, hierbei ebenfalls das Thema Gewicht und Bewegung auf. Präventiv, so Prof. Dr. Dreinhöfer, wirke die Gewichtsreduktion – fünf Kilogramm weniger bedeuteten bereits 50 Prozent weniger Arthrose. Beim Joggen würde, führte er aus, die Gelenkbelastung bei einem Dreifachen des Körpergewichts liegen, hingegen beim Walken nur beim Eineinhalbfachen. In der Reha plädierte er für sanfte Bewegungsübungen bereits ab der zweiten Woche nach der Operation.

Erstmals zu Gast als Redner bei einer Veranstaltung der Berliner Rheuma-Liga: Prof. Dr. med. Stefan Rehart, Chefarzt der Klinik für Orthopädie und Unfallchirurgie an den Agaplesion Frankfurter Diakonie Kliniken, mit einem Vortrag zu Operativen Strategien bei Arthrosen, in dem er alle Formen darstellte, von der Gelenkspiegelung bis hin zu Endoprothetik. Er unterstrich die von Prof. Dr. Rüter eingangs vorgestellten Neuigkeiten in der Knorpelchirurgie und Knorpeltransplantation.

Prof. Dr. Gromnica-Ihle rundete das Programm mit der Vorstellung der Angebote der Deutschen Rheuma-Liga für Betroffene mit Arthrosen ab und warb für die Selbsthilfeorganisation als erster Ansprechpartner, wenn es um Rheuma geht. Sie verdeutlichte, dass die Rheuma-Liga die Probleme benennt, Aufmerksamkeit für das Krankheitsbild der Arthrose schafft, individuell hilft und die Rechte der Betroffenen stärkt. Sie stellte besonders auch die Berliner Angebote der Rheuma-Liga für Betroffene mit Arthrose dar.

Rund einhundert Gäste, davon knapp die Hälfte Nichtmitglieder der Rheuma-Liga, hatten den Weg ins ICC gefunden. Sie nutzten in den Fragerunden und in der Pause die Gelegenheit, direkt mit den Referenten ins Gespräch zu kommen. Sie zeigten sich rundum begeistert von der Veranstaltung: Laut einer anonymen Befragung bewerteten 90 Prozent den „2. Patiententag Arthrose“ mit „sehr gut“ bzw. „gut“ und motivieren mit dieser Resonanz alle Beteiligten, die

Arthrose-Tage für Betroffene, Angehörige und Interessierte beim DKOU fortzuführen.

Kontakt:

Susanne Rossbach
Deutsche Rheuma-Liga Berlin e. V.
Mariendorfer Damm 161a
12107 Berlin
Tel. 030 32 290 29 24
Fax 030 32 290 29 39
rossbach@rheuma-liga-berlin.de
www.rheuma-liga-berlin.de

AKTION „AUGEN-LICHT“ SETZTE ZEICHEN

(P. R., ABSV) Vom 15. bis 23. Oktober 2010 fand in Berlin die Aktion „Augen-Licht“ statt – eine Spendenaktion zugunsten des Allgemeinen Blinden- und Sehbehindertenvereins Berlin gegr. 1874 e.V. (ABSV), die von der City Stiftung Berlin und ihren Partnern in Kooperation mit dem Berliner Augenarzt, Dr. Christoph Wiemer, und dem ABSV initiiert wurde.

Am 15. Oktober verwandelte sich das Europa-Center Berlin, eines der prominentesten Gebäude der Stadt, in ein „Temporäres Licht-Zeichen“. Viele Schaulustige konnten erleben, wie sich die Fassade des etwa 90 m hohen Einkaufszentrums durch Laser-Strahlen in ein leuchtendes Kunstwerk verwandelt hat. Aus Anlass des „Internationalen Tages des Weißen Stockes“ wurde die Beleuchtungsaktion für einige Minuten unterbrochen, um auf jene Menschen hinzuweisen, die schlecht oder gar nicht sehen können.

Zu den weiteren Veranstaltungen der Aktion „Augen-Licht“ gehörte ein Kinder- und Familienfest, auf dem ABSV-Mitglied Silja Korn Märchen in Braille vorlas. Anschließend konnten sich die



Visagist René Koch unterrichtet blinde und sehbehinderte Frauen im Schminken

FOTO: ABSV

Zuhörer ihren Namen in Brailleschrift ausdrucken lassen.

Die Einladung von René Koch zu einem ganztägigen Schmink- und Farbenkurs wurde begeistert angenommen. Der bekannte Visagist weiß, dass auch blinde und sehbehinderte Frauen gesehen werden wollen. Seine Tipps und Erfahrungen gibt er dieser Zielgruppe einmal im Monat sogar unentgeltlich weiter.

Den Schluss- und Höhepunkt der Aktion „Augen-Licht“ bildete eine Tandemtour

durch die kunstvoll erleuchtete Berliner Innenstadt. Rund 100 Teilnehmer trafen sich am Abend des 23. Oktober vor dem Berliner Hauptbahnhof, um gemeinsam zu den bekannten Berliner Gebäuden zu fahren, die aus Anlass des alljährlichen Festivals of Lights attraktiv illuminiert waren.

Für die erfolgreiche Bahnradsportlerin Dana Glöß und Tandem-Weltmeister Emanuel Raasch, die die Tour anführten,

war die Aktion ebenfalls spannend – mit einem blinden Fahrer auf ihrem Tandem waren sie schließlich zum ersten Mal unterwegs. Die Radsportler des Berliner Radsport Verbands e. V., die als Ordner die Tour begleiteten, hatten so viel Spaß dabei, dass sie sich gleich für weitere gemeinsame Aktivitäten anboten; erste Kontakte mit blinden und sehbehinderten Radlern wurden bereits vor Ort geknüpft.

MENSCHEN MIT GEISTIGER BEHINDERUNG WÄHLTEN IHRE SPRECHER

Dass Selbstvertretung und Mitbestimmung von Menschen mit Behinderung in der Lebenshilfe Berlin großgeschrieben wird, zeigte die Wahl des Berliner Rats am 20. November im Rathaus Schöneberg. Erstmals wurde das seit 2001 bestehende Gremium demokratisch gewählt, das heißt alle Bewohner aus Lebenshilfe-Einrichtungen und behinderte Mitglieder des Landesverbandes Berlin – insgesamt etwa 1.500 Personen – konnten ihre Stimmen abgeben. In ihrer Begrüßungsrede hob die Schirmherrin Dr. Sibyll Klotz, Bezirksstadträtin für Gesundheit und Soziales in Tempelhof-Schöneberg, die besondere Bedeutung des Selbstvertretungsorgans hervor: „Wir möchten, dass Menschen mit Behinderung überall mitreden und mitbestimmen können. Deshalb ist der Berliner Rat eine wichtige Einrichtung, und es wäre schön, wenn es überall noch viele solcher Räte geben würde.“ Gleich darauf folgte eine kurze Vorstellungsrunde der Kandidaten und alle, die sich noch nicht per Briefwahl entschieden hatten, konnten ihre Stimmen abgeben. Zur Wahl gestellt hatten sich insgesamt 19 Bewohner aus

Lebenshilfe-Einrichtungen – und das mit ganz unterschiedlichen Motiven. Jutta Klutz beispielsweise ist es wichtig, dass Menschen mit Behinderung auch im Alter schön wohnen können. Andreas Lißy hingegen möchte vor allem dafür sorgen, dass die Chefs der Lebenshilfe Berlin immer ein offenes Ohr für die Probleme der Bewohner in den Lebenshilfe-Einrichtungen haben. Auch Themen wie Barrierefreiheit in Bussen und Bahnen, Vertrauen zu den Betreuern und ganz generell der Einsatz für mehr Selbstbestimmung von Menschen mit geistiger Behinderung in allen Lebensbereichen standen bei den meisten Kandidaten ganz oben auf der Liste. Mit einer mehr als beachtlichen Wahlbeteiligung von rund 16 Prozent stand am Ende des Abends der neue Berliner Rat fest. Die drei Frauen und sechs Männer, die allesamt die Wahl ohne zu zögern annahmen (Michael Matthes Szücks, Jens Bode, Mario Herschel, Andreas Lißy, Ellen Flohr, Alfredo Rosenbaum, Katja Bode, Jutta Klutz und Manfred Beslé), werden sich Anfang Dezember erstmals zu einer konstituierenden Sitzung treffen. *Fortsetzung S. 13*

Die fünfte Ausgabe (Jahrgang 2010/11) des speziellen Reiseführers

BARRIEREFREIER TOURISMUS **Wegweiser Berlin-Brandenburg**

ist erschienen.

Der Leser findet hier in bewährter Form wieder eine Vielfalt von barrierefrei geschaffenen Angeboten für Tages- oder Mehrtagesreisen zur Erholung. Mit ausgewählten Reisezielen und Ausflugs-tipps in und um Berlin haben ca. 100 touristische Unternehmen, Kommunen, Verbände und Naturparke hier detailliert ihre speziellen Angebote beschrieben. Mit konkreten Hinweisen erhalten vor allem ältere Menschen sowie Personen mit Behinderungen oder vorübergehenden Mobilitätseinschränkungen eine Wegleitung in die Hand, wo sie sich im jeweiligen Reisegebiet barrierefrei, also mit mehr Komfort und Bequemlichkeit, teils ungehindert bewegen und erholen können.

Den Reisewilligen wird eine möglichst vielseitige Servicekette im jeweiligen Reisegebiet vorgestellt, wie Anreise, Unterkunft, die Zugänglichkeit zu Einrichtungen und Gebäuden, Freizeitaktivitäten wie der Besuch von Sehenswürdigkeiten mit den richtigen Wegbeschreibungen und größtmöglichen Hilfestellungen. Ganz neu wird Deutschlands erster behindertengerechter Großsegler vorgestellt.

In den Reisegebieten vom Müritz-Nationalpark bis ins Elbe-Elster-Land, von der Oder bis in die Altmark ist deutlich erkennbar, wie nützlich beispielsweise die barrierefreien Bereiche in der Natur sind, wo jeder Besucher die verschiedenen Naturlandschaften, Pflanzen und Tiere wie ein großes Bilderbuch erleben kann.

Wir stimmen mit Herrn Dr. Ilja Seifert im

Grußwort überein, dass die vielen in der Tourismuswirtschaft Engagierten mit barrierefreien Angeboten dafür sorgen, dass noch mehr Menschen aus nah und fern die wunderschöne Region Berlin-Brandenburg entdecken und genießen können.

Der Wegweiser ist ungekürzt auch im Internet – mit Verlinkung zu den Anbietern – veröffentlicht, zu sehen als PDF-Datei unter dem Link: www.barrierefreier-tourismus.VSR-GMBH.de

Die Broschüre ist über mehrere Selbsthilfverbände zu bekommen bzw. Einzel-Bestellungen sind auf dem Postweg unter Beilage von 2,20 € (in Form von Briefmarken) möglich bei:



- Projekt „Mobidat“, Langhansstraße 64, 13086 Berlin, Telefon: 030/74 77 71 15
- Berliner Behindertenverband e. V., Jägerstraße 63 D, 10117 Berlin, Telefon: 030/204 38 47, Fax: 030/20 45 00 67, Internet: www.bbv-ev.de

oder direkt beim:

- VSR Verlag, An der Hebemärchte 5, 04316 Leipzig, Tel. 0341/658 42 20, Fax 0341/658 42 77, E-Mail: mail@vsr-gmbh.de

Herausgeber: VSR Verlag – Satz und Repro GmbH, Projektleitung: Manfred Berger, Medienservice, 13189 Berlin, Tel 030/47 48 24 08

Fortsetzung von S. 11

Katarina Schneider, die 2. Vorsitzende der Lebenshilfe Berlin, beglückwünschte die Wahlsieger und ergänzte mit Blick auf die kommende Zusammenarbeit: „Sich selbst vertreten heißt, sich für die eigenen Rechte einzusetzen und wenn es sein muss, auch für die eigenen Rechte zu kämpfen. Der Berliner Rat ist Sprachrohr und direkter Draht zum Vorstand, wenn es um den Einsatz für Wünsche, Fragen und Probleme von Menschen mit Behinderung in der Lebenshilfe Berlin geht.“

NOTRUF HÖRGESCHÄDIGTER MENSCHEN AN DIE FEUERWEHR

Am 30. November 2010 trafen sich in der Hauptzentrale der Berliner Feuerwehr in der Voltairestraße Vertreter der Gehörlosenverbände mit verantwortlichen Personen der Feuerwehr. Mit zugegen waren der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderung, Dr. Jürgen Schneider, und ich als Vertreter des Schwerhörigen-Vereins Berlin e. V. sowie der Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e. V. und des Berliner Landesbeirats für Menschen mit Behinderung. Thema war die Erweiterung des Notrufs durch gehörlose und andere hörgeschädigte Menschen, die nicht telefonieren können, auf neue Medien.

Bekannt ist ja die Möglichkeit, ein Notfall-Fax an die Polizei oder die Feuerwehr abzusetzen. Formulare gibt es in den Beratungsstellen HörBIZ des Sozialwerks der Hörgeschädigten Berlin e. V. Das Formular kann auch über In-

ternet heruntergeladen werden: https://docs.google.com/viewer?a=v&pid=explorer&chrome=true&srcid=0B7QQP7J2-aY_ZGFmMTU3ZDMtZTg2Mi00OGQzLThiZGEtN2IxZDVIODUwMzFI&hl=de. Die Leitzentrale der Feuerwehr empfiehlt, Faxformulare mit den persönlichen Daten bereitzuhalten, damit im Ernstfall nur die Art des Notrufs angekreuzt werden muss.

In der Runde diskutiert wurden auch Möglichkeiten, die Feuerwehr im Notfall auch per SMS über das Handy oder über das Internet mit PC oder internettauglichem Handy zu alarmieren.

Alle Verfahren haben ihre Vor- und Nachteile. Beim Fax wurde bemängelt, dass der Absender keine Bestätigung bekomme. Doch das ist geregelt. Wenn man in der Zeile „Meine Fax-Nummer: _____“ Ich bitte um sofortige Rückbestätigung“ seine Fax-Nr. ein-

trägt, sendet die Leitzentrale ein Bestätigungs-Fax.

Beim Notruf über SMS ist daran gedacht, die schon vorhandene Notruf-Nummer der Berliner Polizei zu nutzen. Die Nummer ist nicht zu verwechseln mit „110“. Nähere Auskünfte dazu bekommen Sie im Internet unter www.deafberlin.de/dateien/Notfall-SMS_Hoergeschae-digte_Merkblatt.pdf.

Die Variante des Notrufs über Internet soll in Form des Chats laufen. Die mögliche Adresse www.notfallhilfe-berlin.de ist noch nicht bestätigt.

Mit dem Protokoll haben die Teilnehmer des Treffens die Nachricht erhalten, dass der Landesbranddirektor zugestimmt hat, die neuen Notrufverfahren über SMS und Chat testen zu lassen. Das Notruf-Fax bleibt den gehörlosen und anderen hörgeschädigten Menschen erhalten.

H. Eisel

Notruf-Fax (nur in Berlin)
von Gehörlosen / Schwerhörigen / Ertaubten

An Fax-Nummer **Feuerwehr 112**
 Polizei 110

Meine Adresse: (je Voraus eintragen und kopieren)
Name, Vorname _____
Straße, Hausnummer _____
Postleitzahl/Ortsteil _____
 Vorderhaus Hinterhaus Seitenflügel Welche Etage? _____

Meine Fax-Nummer: _____ „Ich bitte um sofortige Rückbestätigung“

Notruf 112 Feuerwehr „Zufälliges Hilfe anrufen oder aufrufen“

Was ist passiert?
 Person in Notlage Verletzte Person Heftiger Brustschmerz
 Atemnot Schwere Verletzung Schwere Blutung
 Geburtshilfe Errechneter Geburtstermin? _____
Welche Woche? _____ Wievielte Schwangerschaft? _____ normale Geburt? ja / nein
 Vergiftung Womit vergiftet? _____
 Feuer
 Im Haus wo im Haus? _____
 Im Freien wo im Freien? _____
 Verkehrsunfall mit Personenschaden (Feuerwehr 112)
 Nur Blechschaden (Polizei 110)
 Notlage
 Wasserschaden (im Gebäude), wo im Gebäude? _____
 Tier Gasgeruch Wasserrohrbruch (wo auf der Straße?) _____

Notruf 110 Polizei „Zufälliges Hilfe anrufen oder aufrufen“

Überfall Einbruch Täter vor Ort Täter nicht vor Ort
 Häusliche Gewalt mit Personenschaden
 Schlägerei Anzahl der Personen _____
 Verdacht Falsche Amtsperson (z.B. Gas-, Stromableser, Polizist, usw.)
 Sonstige Anlässe z.B. _____
Sonstige wichtige Angaben: _____

DAS patenprojekt

Das Patenprojekt ist ein Projekt des Pflegekinderdienstes Pflegekinder im Kiez gGmbH (PiK) gefördert von Aktion Mensch in Kooperation mit der Mutter-Kind Einrichtung Leben Lernen e. V.

Es vermittelt Kindern, die Unterstützung in ihrem sozialen Netzwerk brauchen, durch eine Patenschaft eine verlässliche und langfristige Beziehung. Für Paten und Kinder bedeutet eine Patenschaft eine Erweiterung ihres Erfahrungshorizonts durch eine zusätzliche Verbindung mit einem Menschen, der zumeist aus einer unterschiedlichen Lebenswelt kommt. Die Bindung zwischen Paten und Patenkind dient der Stütze des Kindes und bereichert das Leben der Paten. Paten stellen zusätzliche

stabile Bezugspersonen außerhalb des eigenen Familiensystems dar. Patenschaften wirken somit als protektiver Faktor und vermindern Entwicklungsrisiken der Kinder.

Zielgruppen des Patenprojektes

- **Kinder** von chronisch, auch psychisch kranken Eltern, die aufgrund der Krankheit ihrer Eltern Unterstützungsbedarf haben.
- **Engagierte Privatpersonen (Paten)**, denen eine sinnvolle, befriedigende Aufgabe und ein zusätzliches Beziehungsangebot vermittelt werden. Die Paten wollen temporär Verantwortung übernehmen und über einen möglichst langen Zeitraum im

engen Kontakt mit dem jeweiligen Patenkind stehen.

Die Situation der Familien

Aufgrund von psychischen oder chronischen Erkrankung bzw. eines lückenhaften sozialen Netzwerkes brauchen die von uns aufgenommenen Familien besondere unterstützende Angebote.

Bei psychisch oder chronisch kranken Eltern kommt es häufiger zu Krankenhausaufenthalten. Verfügt die Familie über ein unzureichendes soziales Netzwerk, müssen die Kinder unter Umständen immer wieder in unterschiedlichen

Bereitschaftspflegefamilien untergebracht werden. Die Folge für die Kinder sind wiederholte Brüche in ihren sozialen Beziehungen und Diskontinuität. Dies führt häufig zu Verunsicherung und existenziellen Ängsten.

Welche Rolle spielen die PatInnen?

PatInnen sind ehrenamtlich engagierte Menschen, die ihrem Patenkind kontinuierlich und langfristig ihrer Zeit schenken. Das Patenkind bekommt so Zuwendung und Aufmerksamkeit einer zusätzlichen stabilen Bezugsperson und unternimmt Dinge, die gemeinsam Freude machen – sei es spielen, reden, lernen, basteln, Ausflüge machen oder Sport treiben und vieles mehr! Das Patenkind nimmt so am Alltag der Paten teil, und der/die Pate/Patin hat Anteil am Alltag des Kindes. Durch die regelmäßigen Treffen

zwischen Paten und Patenkind entsteht eine Bindung, die das Kind außerhalb des eigenen Familiensystems stützt und das Leben der Paten bereichert.

Ausschlusskriterien für eine Patenschaft:

Eine Patenschaft kann von uns nicht vermittelt werden, wenn

- eine akute unreflektierte Suchtproblematik der Eltern besteht.
- es ein schwebendes Sorgerechtsverfahren gibt.
- keine Krankheitseinsicht bei psychischen Krankheiten besteht.



Wir vermitteln nur Paten, von denen wir wissen, dass sie verantwortungsbewusst und vertrauenswürdig sind. Alle Paten werden von uns weitreichend geprüft und speziell geschult. Die Patinnen und Paten sowie alle in deren Haushalt lebenden Personen verfügen über ein einwandfreies erweitertes

polizeiliches Führungszeugnis.

Wie helfen Patenschaften?

- Patenschaften stützen und fördern das Zusammenleben von Eltern und Kind.
- Patenschaften stützen Eltern in deren Alltag und erlauben eine Entlastung der elterlichen Pflichten, ohne ein Familienersatz sein zu wollen oder die Angst zu schüren, nicht ausreichend gute Eltern zu sein.
- Kinder haben eine stabile zusätz-

liche Bezugsperson zu den Eltern, die es ermöglicht, einen Raum „ungestörten Kindseins“ haben zu können. Patenschaften bieten dem Kind Schutz, Kontinuität, Unterstützung und einen sicheren Hafen.

- kreative Spieltage für Paten, Eltern und Kinder;
- verschiedene Feste.

Angebote für aufgenommene Familien

- ausführliche Einzelgespräche zur Motivationsklärung und Beratung;
- Begleitung der ersten Treffen;
- Begleitung der Patenschaft durch eine erfahrene Fachkraft, die als persönliche Ansprechpartnerin zur Verfügung steht;
- Patenvertrag;
- verstärkte individuelle Betreuung bei Krisen;
- kreative Spieltage für Paten, Eltern und Kinder und Feste.

Kompetenz der Fachkräfte

Bei den Koordinatorinnen handelt es sich um sozialpädagogische und therapeutische Fachkräfte. Sie verfügen über einen langjährigen pädagogischen und therapeutischen Erfahrungsschatz in den Bereichen Mutter-Kind Arbeit, Begleitung von jungen Familien, frühkindliche Entwicklung und in der Arbeit mit chronisch und psychisch kranken Menschen. Die Fachkräfte sind weiterhin erfahrene Referentinnen für verschiedene psychosoziale Themengebiete.

Ansprechpartnerinnen Patenprojekt

Frau Andrea Rakers
Frau Mona Rauscher
Fichtestr. 26, 10967 Berlin
www.patenprojekt-berlin.de
E-Mail: das-patenprojekt@gmx.de
Tel: 030/61 67 50 64

Leitsätze unseres Patenprojekts

- Das Wohlergehen der Kinder steht beim Patenprojekt im Vordergrund. Basis dafür ist ein gelingendes Verhältnis zwischen Kindern, Eltern und Paten.
- Die Vermittlung von Paten geschieht nur auf Wunsch der Familien.
- Die Vermittlung der Patenschaft geschieht in klar festgelegten, aufeinander folgenden Schritten, deren Einhaltung die Koordinatorinnen gewährleisten.
- Das Patenprojekt ist keine Alternative zur Familienhilfe und/oder anderen Hilfesystemen.

Angebote für aufgenommene Paten sind:

- ausführliche Einzelgespräche zur Motivationsklärung und Beratung;
- Begleitung der ersten Treffen;
- Begleitung der Patenschaft durch eine erfahrene Fachkraft, die als persönliche Ansprechpartnerin zur Verfügung steht;
- ein Patenvertrag;
- themenzentrierte Patenschulung;
- Weiterbildungen;
- ein Ehrenamtsvertrag und eine Mitversicherung bei uns;
- regelmäßige Patentreffen zum gegenseitigen Austausch;
- verstärkte individuelle Betreuung bei Krisen;

TAUB, ABER OHO!

In Berlin leben ca. 5.000 Gehörlose, davon etwa 10 % Homosexuelle, ergo ca. 500 gehörlose Homosexuelle. Im 20. Jahrhundert starben viele gehörlose Schwule an HIV. Die Homosexuellenvereine sind nicht mehr so aktiv wie früher. Heute bewegen sie sich eher in kleinen, verstreuten Gruppierungen. Die tauben Lesben leben heute viel selbstbewusster als früher und veranstalten ihre Unternehmungen meistens privat, kaum öffentlich.

FOTO: WWW.TAUB-ABER-OHO.DE



– ob behindert oder nicht – gibt, da die Kommunikation mit hörenden Teilnehmern – ob behindert oder nicht – gibt, da die Gebärdensprachdolmetscher (auf einer Veranstaltung werden durchschnittlich 2 beschäftigt) auch ihre Pausen brauchen und sich nehmen. Das bedeutet eine weitere Ausgrenzung für uns Taube.

Eine erfolgreiche Integration von tauben und hörenden Behinderten ist sehr, sehr schwer, weil wir Tauben wegen der notwendigen Einbeziehung von Gebärdensprachdolmetschern angeblich viel zu teuer sind. Heutzutage verlangt alle Welt nach Inklusion: Wollen Sie wissen, was ich darunter verstehe?

Inklusion mit uns kann es nur geben, wenn alle Menschen auf der Welt die Gebärdensprache der tauben Menschen lernen. Dann erst ist für uns Taube das Leben wirklich und 100 Prozent barrierefrei. Also unsere Forderung: Deutsche Gebärdensprache (DGS) als Pflichtfach an den Regelschulen!

Sandra Friedrich (gesch. Wiegand), TAO! Taub-aber-oho!

Die taube Welt ist viel zu klein, wie eine Insel auf der Welt, wo jeder jeden kennt und alle miteinander schon intim befreundet waren. Also Ex war mit Ex zusammen und so.

Um an Veranstaltungen der hörenden Welt teilnehmen zu können, sind wir vom Einsatz von Gebärdensprachdolmetschern abhängig. Das ist zumeist nicht selbstverständlich wegen der damit verbundenen hohen Dolmetschkosten. Und wenn Gebärdensprachdolmetscher da sind, übersetzen sie nur den Vortrag bzw. das Seminar, was zur Folge hat, dass es keine direkte Kom-



Gebärdendolmetscher im Einsatz (bei einer anderen Veranstaltung)

FOTO: S. GREHL

DER SCHWERHÖRIGE PATIENT

Als Leitfaden soll dieses Buch insbesondere den im medizinischen, therapeutischen, kranken- und altenpflegerischen Bereich Tätigen zur Seite stehen. Es möchte den Leserinnen und Lesern Aspekte des durch eine Hörschädigung beeinträchtigten Kommunikationsprozesses aufzeigen und sie mit Tipps zu praktischen Verhaltensweisen im Umgang mit schwerhörigen Menschen unterstützen.

Die Autorin legt ihrem Buch eine gelungene und nachvollziehbare Gliederung zugrunde. Es Neben Erklärungen zu Arten und Ausprägungen von Hörschädigungen und deren Auswirkungen für die Betroffenen im Kommunikationsprozess werden auch unterstützende Hörsysteme sowie weitere nützliche Hilfsmittel mit ihrer jeweiligen Handhabung kurz vorgestellt. Danach – und dies ist eine wichtige Grundlage für das Folgende – benennt die Autorin notwendige Voraussetzungen für eine gelungene Kommunikation mit hörgeschädigten Menschen, auf denen aufbauend sie anschließend umfangreiche konkrete Tipps zum Umgang mit schwerhörigen und ertaubten Patienten in typischen Praxis-, Klinik- und Pflegesituationen liefert.

Besonderes Gewicht wird auf die Einordnung von Hörschädigungen mit den daraus folgenden Konsequenzen für die Beeinträchtigung von Kommunikation gelegt. Die explizite Ansprache des Buches in seinem Untertitel an den eingegrenzten Personenkreis jener, die in Praxen, Kliniken und Pflege arbeiten, erklärt sich daraus, dass eine gelungene Kommunikation gerade im Patient-Arzt-



Verhältnis von immenser Bedeutung für eine erfolgreiche Behandlung ist. Darüber hinaus bietet das Buch aber auch allen anderen interessierten Leserinnen und Lesern ein Gerüst, in das eigene Erfahrungen einsortiert und viel Neuigkeiten erfahren werden können. Dem Buch ist nicht allein aufgrund der realitätsbezogenen und praktisch orientierten Verhaltenshinweise anzumerken, dass seine Autorin selbst betroffen ist und über langjährige Erfahrungen im Umgang mit hörgeschädigten Menschen verfügt. Den einzelnen Kapiteln ist anzumerken, dass es ihr nicht immer leicht gefallen ist, der Kapiteleinteilung strikt zu folgen. Vielmehr lässt sich an vielen Stellen erahnen, wie Bezüge zwischen den einzelnen Kapiteln zu

Marion Petznick
Mein Leben lang nierenkrank
Ein Mut-mach-Buch

Acabus Verlag Hamburg 2010
Buch-ISBN: 978-3-941404-62-5
Ebook-ISBN: 978-3-941404-63-2
Buch-VP: 13,90 EUR
Ebook-VP: 7,90 EUR
248 Seiten
Paperback
14 x 20,5 cm

Die Autorin ist Vorsitzende des LV-Selbsthilfe-
Mitgliedsvereins HDP – Heim Dialyse Patienten e. V.



weiteren Ausführungen verlocken. Die Autorin bedient sich in solchen Fällen, was sicherlich zur guten Lesbarkeit des Buches beiträgt, des Mittels der Querweisen auf entsprechende Inhalte in anderen Kapiteln.

Befürchtungen, das Buch könnte mit langwierigen Ausführungen Ermüdungserscheinungen beim Lesen hervorrufen, sind unbegründet. Vielmehr sind die einzelnen Kapitel sehr kurz gehalten. Bei Bedarf verweist die Autorin elegant auf Internetressourcen (beispielsweise Webseiten von Hörbehindertenorganisationen, Seiten mit weiteren medizinischen und pharmakologischen Informa-

tionen und von Herstellerfirmen). Das Buch kann auch in kleinen Häppchen, zeitversetzt oder als Lektüre am Abend empfohlen werden.

Schwächen fallen lediglich in der qualitativ schlechten Wiedergabe der Abbildungen auf. Dies schmälert allerdings nicht den Informationsgehalt des Buches.

Michael Metzdorf

Maryanne Becker, Der schwerhörige Patient. Ein Leitfaden für Arztpraxis, Klinik und Pflege, Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main 2010, 99 S., 16,90 €, ISBN 978-3-940529-58-9,

SELBST IST DER HEIMWERKER

Das Buch „Reparaturen zu Hause“ ist ein Ratgeber, der zeigt, wie es geht, wenn es im Haushalt etwas zu reparieren, auszubessern oder einfach zu verschönern gibt. Es wendet sich sowohl an Anfänger als auch an Fortgeschrit-

tene. Die Hinweise sind verständlich, weil sie Schritt für Schritt erklären. Bilder, Werkzeug- und Materiallisten sowie viele Praxistipps verhelfen zum Erfolg. Zudem kann sich der Leser durch eine übersichtliche Gliederung und das

Stichwortregister einfach zu einem konkreten Problem informieren.

Im einleitenden Teil „Verträge und Bestimmungen“ werden rechtliche Fragen zu Mietwohnungen und Wohneigentum behandelt, die bei Reparaturen beachtet werden sollten, sowie Fragen der Garantie, Haftung und Versicherungen. Anschließend wird das Grundwissen des Heimwerkers behandelt. Dazu gehören die Werkzeug-Grundausrüstung, grundlegende Techniken wie z. B. Bohren, Dübelverbindungen, Schrauben, Nageln, Tackern, Kleben, Nieten, Sägen und Trennen. Bei der Auswahl des richtigen Dübels beispielsweise sind der Baustoff, die Montageart und die Belastung, der er ausgesetzt wird, zu beachten. Die häufigsten Baustoffe, die verschiedenen Dübelarten sowie deren Verwendung mit den passenden Schrauben werden in Text und Fotos vorgestellt. Beim Schrauben werden die Schraubenarten und deren Verwendung je nach Zweck und Material erklärt. Zusätzliche Tipps helfen beim Lösen fest-sitzender Schrauben. Das Kapitel über das Grundwissen schließt mit Hinweisen zur Pflege der Werkzeuge.

Im Hauptteil des Buches werden eigentlich alle Probleme und Lösungsmöglichkeiten für Reparaturen ausführlich erläutert. Bilder verdeutlichen auf jeder Seite die einzelnen Arbeitsschritte. Für jede Reparatur werden die benötigten Werkzeuge und das Material in einem farbig unterlegten Text angegeben. Viele zusätzliche, besonders eingerahmte Tipps verraten kleine, aber wichtige Geheimnisse der Handwerker. Die anfallenden Reparatur- bzw. Verschönerungsarbeiten im Haushalt sind in sechs großen Themenblöcken wie folgt erfasst:



- Möbel pflegen und reparieren
- Wand und Boden
- Türen und Fenster
- Elektrogeräte und Elektroinstallation
- Bad und Küche
- Heizung

Jeder Themenblock widmet sich den wichtigsten und am häufigsten auftretenden Fragen und Problemen, mit denen der heimische Handwerker konfrontiert wird. So behandelt z. B. das Thema „Möbel pflegen und reparieren“ die Möbelpflege, das Ausbessern und Behandeln von Oberflächen, die Stabilisierung von Holzverbindungen sowie das Anbringen und Ersetzen von Beschlägen. Das Entfernen von Flecken in Holz, Textilbezügen oder Leder fällt im Haushalt oft an und wird nachvollziehbar erklärt, so dass auch Ungeübte damit zurecht kommen können.

Ein anderes Beispiel ist das Thema Bad und Küche. Hier wird dem Leser erklärt, was es bei Wasserschäden zu tun gibt,

wie man Armaturen im Bad und in der Küche entkalkt oder austauscht. Zu den häufig anzutreffenden Problemen gehört auch das Beheben von Rohrverstopfungen. Der Einsatz der Gummisauglocke ist besser als sein Ruf. Man muss aber einige Hinweise beachten, das Pumpen allein reicht nicht. Abflussreiniger sollten mit Vorsicht benutzt werden, weil sie chemisch recht aggressiv sind.

Der Ratgeber schließt mit einem ausführlichen Service-Teil, in dem die wichtigsten Informationen aus dem Internet, wie Suchmaschinen und Informationsportale für Heimwerker, sowie die Adressen von Vermittlungsstellen der

Handwerkskammern oder der Verbraucherzentralen zu finden sind.

Das Buch „Reparaturen zu Hause“ liest sich leicht; es ist verständlich und sehr informativ. Es ist ein Geschenk, über das sich viele Heimwerker – Anfänger und Fortgeschrittene – freuen können.

Maja Kapr

Peter Birkholz, Michael Bruns, Karl-Gerhard Haas, Hans-Jürgen Reinbold, Reparaturen zu Hause, 3., komplett überarbeitete Auflage, Stiftung Waren-test, Berlin 2010, 368 S., 19,90 Euro, ISBN: 978-3-86851-012-6

EINE BEWUNDERNSWERTE FRAU

Wer Barbara Rütting in ein Kästchen einordnen will, bekommt bestimmt Schwierigkeiten. Sie machte in den 1950er- und 1960er-Jahren eine fulminante Karriere als Schauspielerin, wirkte in 45 Spielfilmen mit, u. a. mit Maximilian Schell, Klaus Kinsky, Dietmar Schönherr, Kirk Douglas und vielen anderen, erhielt den Bundesfilmpreis und manche anderen Auszeichnung. Vor etwa 30 Jahren beendete sie ihre Schauspielkarriere und engagierte sich seitdem für Umwelt-, Tier- und Menschenrechte. 1983 machte sie Schlagzeilen bei Aktionen gegen Tierversuche des Pharmakonzerns Schering, 1984 wurde sie bei den Mutlanger Friedenstagungen gegen die Stationierung von Pershing-II-Raketen in Gewahrsam genommen. Ihre mutigen Aktionen in der Öffentlichkeit für den Umwelt- und Tierschutz, für eine natürlichere Lebensgestaltung und gegen Krieg und Gewalt hat sie bis heute fortgesetzt.

Barbara Rütting ist auch eine bekannte

Sachbuch-, Roman- und Kinderbuchautorin. Viele ihrer Bücher wurden auch international bekannt. Übersetzungen gibt es auch ins Hebräische und Arabische. Von 2003 bis 2009 saß Barbara Rütting für die Partei Bündnis 90/DIE GRÜNEN im Bayerischen Landtag war auch Alterspräsidentin des Parlaments. Im Jahr 2009 erlitt sie, weil sie sich nie schonte, ein Burnout mit schweren gesundheitlichen Folgen, von dem sie sich schreibend langsam wieder erholte. Resultat: das neue Buch „Wo bitte geht's ins Paradies?“ Darin berichtet sie über ihre Krise, aktuelle Auseinandersetzungen und deren Überwindung.

Im September 2009 trat sie „schweren Herzens“ aus ihrer bisherigen Partei aus, da sie Teile von deren Politik nicht mittragen konnte. Ihren Forderungen nach einer konsequenten Friedens- und Umweltpolitik entsprechen die etablierten Parteien wenig.

Der zuvor erschienene Titel „Ich bin alt und das ist gut so. Meine Mutmacher aus



acht gelebten Jahrzehnten“ ist hingegen ein Ratgeber zu einer vernünftigen, gesundheitsbewussten Lebensweise, der vielen Lesern etwas geben kann. Sie schreibt über Akupressur, Fasten, Depressionen, Meditation, Osteoporose, vegetarisches Ernähren, Schlafstörungen, unsere Abwehrkräfte, Falten und Altersflecken, Nahrungsergänzungsmittel, Kneipp-Therapie und viele andere Dinge. Und das in einer leicht verständlichen Weise für Menschen, die sich dafür interessieren – schließlich ist sie auch eine echte „geprüfte Gesundheitsberaterin“.

Barbara Rüttings Leben ist ein Beweis für die kreativen Fähigkeiten und Leistungen von Menschen auch in hohem Alter und ihre aktive Einmischung in das gesellschaftliche Geschehen – ebenso dafür, wie schwere physische und psy-

chische Krisen durch eigene Aktivität überwunden werden können.

Sie stammt übrigens aus der Mark Brandenburg und wurde 1927 als Waltraud Goltz in Wietstock, Landkreis Teltow, geboren.

Dr. Rudolf Turber

Barbara Rütting, Ich bin alt und das ist gut so. Meine Mutmacher aus acht gelebten Jahrzehnten, Nymphenburger/Herbig, München 2008, 19,90 €, 288 S., ISBN 978-3-485-01114-3

Barbara Rütting, Wo bitte geht's ins Paradies? Burnout einer Abgeordneten und Neuanfang, Herbig, München 2010, 19,95 €, 317 S., ISBN 978-3-7766-2651-3



**Vorstand der Landesvereinigung
Selbsthilfe Berlin e. V.:**

Vorsitzender:

Hartwig Eisel

Stellvertretender Vorsitzender:

Ingo Schellberg

Schatzmeisterin:

Hildegard Gramatzky

Weitere Vorstandsmitglieder:

Margret Dontsch-Lange

Daniel Fischer

Andreas Ivangean

Andreas Kuhnert

Auf Anforderung erhalten Sie in der
Geschäftsstelle kostenlos unsere Bro-
schüre „Landesvereinigung Selbsthilfe
Berlin e. V. Mitgliedsvereine“.

Ihre Bestellung richten Sie bitte an:
Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin
e. V., Littenstr. 108, 10179 Berlin
Tel.: 030/27 59 25 25
E-Mail: info@lv-selbsthilfe-berlin.de

Auch Ihre Geldspende ist willkommen!
Unsere Bankverbindung lautet:
Kto.-Nr.: 3101 800
BLZ: 100 205 00
Bank für Sozialwirtschaft Berlin
Wir danken Ihnen für die Unterstützung
unserer Arbeit.

**FLAGGSCHIFF der Selbsthilfe
Berlin, Heft 4/2010, Dezember 2010**

Die Zeitschrift erscheint in aller Regel
jedes Vierteljahr. Ihr Bezug ist kosten-
frei. Die Verteilung erfolgt nach Maßga-
be des Herausgebers. Weitere
Exemplare können in der Geschäfts-
stelle angefordert werden.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
repräsentieren nicht in jedem Fall die
Meinung des Herausgebers und der
Redaktion.

Einsendeschluss für Beiträge im Heft
01/2011 ist der 18. Februar 2011.

Herausgeber:

Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin
e. V. (LV Selbsthilfe Berlin),
Hartwig Eisel, v. i. S. d. P.

Redaktion und Layout: Hartwig Eisel

Layoutkonzept: Maik Haase

Fotos Deckblatt: Deutsche Rheuma-
Liga Berlin e. V., Sally Balamut@
LADS, L. L., Lebenshilfe Berlin@
Müller-Zurek, F.-B. Kneisel

Druck: OKTOBERDRUCK AG,
Rudolfstr. 1 - 8, 10245 Berlin

Mit freundlicher Unterstützung der



direkt gesund

Mitglieder der LV Selbsthilfe Berlin

ACHSE e. V. (Allianz Chronischer Seltener Erkrankungen) • Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin (ABSV) • Alzheimer Angehörigen-Initiative e. V. (AAI) • Angeborene-Bindegewebs-Erkrankungen e. V. • ANUAS e. V. – Hilfsorganisation für Gewaltopfer und Angehörige von Mord-, Tötungs-, Suizid- und Vermisstenopfern • Aphasie Landesverband Berlin e. V. (ALB) • Arbeitsgemeinschaft für selbstbestimmtes Leben schwerstbehinderter Menschen e. V. (ASL) • Arbeitsgemeinschaft Spina bifida und/oder Hydrocephalus e. V. (ASbH) • Arbeitskreis Kunstfehler in der Geburtshilfe e. V. • Autismus Deutschland Vereinigung zur Förderung von Menschen mit Autismus Landesverband Berlin e. V. • Bastille - Gemeinsam sind wir starke e. V. • bipolaris - Manie & Depression Selbsthilfevereinigung Berlin-Brandenburg e. V. • Björn Schulz Stiftung • Borreliose Selbsthilfe e. V. Berlin-Brandenburg • Bund zur Förderung Sehbehinderter (BFS) Landesverband Berlin-Brandenburg e. V. • Bundesselbsthilfeverband Kleinwüchsiger Menschen e. V. Landesverband Brandenburg/Berlin • Bundesverband Kleinwüchsige Menschen und ihre Familien e. V. LV Berlin/Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern • Bundesverband Selbsthilfe Körperbehinderter Landesverband Berlin-Brandenburg e. V. • Congerianverband Berlin/Brandenburg e. V. • Deutsche Ehlers-Danlos-Initiative e. V. Landesverband Berlin • Deutsche Fibromyalgie-Vereinigung e. V. • Deutsche Gesellschaft für Muskelkranke e. V. (DGM) Landesverband Berlin • Deutsche ILCO Landesverband Berlin/Brandenburg e. V. • Deutsche Morbus Crohn/Colitis ulcerosa Vereinigung (DCCV e. V.) Landesverband Berlin/Brandenburg • Deutsche Narkolepsie-Gesellschaft e. V. Selbsthilfegruppe Berlin/Brandenburg • Deutsche Parkinson Vereinigung e. V. • Deutsche Rheuma-Liga Berlin e. V. • Deutscher Diabetiker Bund Landesverband Berlin e. V. • Deutscher Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf e. V. (DVBS) Bezirksgruppe Berlin/Brandenburg • dignitas Deutsche Interessengemeinschaft für Verkehrsunfallopfer e. V. Regionalgruppe Berlin-Brandenburg • Ehlers-Danlos-Selbsthilfe e. V. Landesvertretung Berlin und neue Bundesländer • Elternzentrum Berlin e. V. Autismus und andere tiefgreifende Entwicklungsstörungen • Fatigatio e. V. Bundesverband Chronisches Erschöpfungssyndrom (CFS/CFIDS/ME) • Fördergemeinschaft für Taubblinde e. V. • Freundeskreis Camphill e. V. Arbeitsgruppe Alt-Schönnow • GBS-Gesprächskreis Berlin und Umgebung. GBS-Initiative e. V. • Gehörlosenverband Berlin e. V. • Gesellschaft für Osteogenesis Imperfecta Betroffene e. V. Landesverband Ost • HDP - Heim Dialyse Patienten e. V. • HFI e. V. Selbsthilfe-Initiative Kreislauf und Stoffwechsel Regionalverband Berlin-Brandenburg • Interessengemeinschaft Epidermolysis bullosa e. V. (Debra Deutschland, IEB debra) • Interessengemeinschaft zur Förderung behinderter Menschen e. V. • Landesselbsthilfeverband Brandenburg/Berlin für Osteoporose e. V. • Landesselbsthilfeverband Schlaganfall- und Aphasiebetroffener und gleichartig Behinderter Berlin e. V. • Landesverband der Berliner AIDS-Selbsthilfegruppen e. V. (LaBAS) • Landesverband Epilepsie Berlin e. V. • Landesverband Legasthenie und Dyskalkulie Berlin e. V. • Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e. V. Landesverband Berlin • mamazone Frauen und Forschung gegen Brustkrebs e. V. • Marfan Hilfe (Deutschland) e. V. • Movemus e. V. • Multiple Sklerose Selbsthilfe e. V. • Ohne Schilddrüse leben e. V. • Onkologisches Patientenseminar Berlin-Brandenburg e. V. • Pro Retina Deutschland e. V. Selbsthilfevereinigung von Menschen mit Netzhautdegenerationen • ProRemus e. V. Elterninitiative für Kinder und Jugendliche mit Spina bifida und Muskelkrankheiten • Schwerhörigen-Verein Berlin e. V. • Selbsthilfe-Bund Blasenkrebs e. V. • Selbsthilfeverein der Kehlkopferoperierten Berlin und Umland Landesverband Berlin e. V. • Spastikerhilfe Berlin e. V. (SHB) • Stotterer-Selbsthilfe Berlin e. V. • Verein für angeborene Stoffwechselerkrankungen e. V. (VfASS)

Landesvereinigung Selbsthilfe Berlin e.V.
(LV Selbsthilfe Berlin)

Littenstr. 108

10179 Berlin

Telefon: 030/27 59 25 25

Telefax: 030/27 59 25 26

E-Mail: info@lv-selbsthilfe-berlin.de

Internet: www.lv-selbsthilfe-berlin.de

Mitglied der
BAG SELBSTHILFE